

**Bitte beachten Sie: Es handelt sich um ein Manuskript.  
Bitte zitieren Sie nur nach der gedruckten Fassung.**

## **Muster an Beständigkeit? Zur Stabilität politischer und persönlicher Prädispositionen**

*Siegfried Schumann und Harald Schoen*

### **1. Einleitung**

In der Wahl- und Einstellungsforschung spielen politische Prädispositionen und Persönlichkeitsmerkmale eine prominente Rolle. Es wird davon ausgegangen, dass grundlegende Orientierungen Bewertungsmaßstäbe liefern, die die Wahrnehmung und Bewertung politischer Informationen steuern (etwa Zaller 1992). Dadurch können diese Dispositionen die Haltung zu spezifischen politischen Themen und Akteuren beeinflussen und Wirkungen auf politisches Verhalten entfalten. In diesem Sinne sieht etwa Inglehart (1977) mit einem postmaterialistischen Wertewandel zahlreiche Konsequenzen für das individuelle politische Denken und Handeln sowie die Parteiensysteme in westlichen Demokratien verbunden. Etliche Arbeiten haben Wirkungen von Wertorientierungen auf spezifische Sachfragen und Wahlverhalten nachgewiesen (z.B. Miller/Shanks 1996; Klein 2005) und zugleich dargelegt, wie durchaus voraussetzungsreich derartige Effekte sind (etwa Sniderman et al. 1984; Goren 2001; Alvarez/Brehm 2002). Strukturierende Wirkungen werden nicht nur Wertorientierungen zugesprochen, sondern auch einer Reihe weiterer (politischer) Prädispositionen, etwa ideologische Grundpositionen (etwa Jacoby 1988, 2004), Parteibindungen (Campbell et al. 1960) sowie Persönlichkeitsmerkmale (Schumann 2002; Schoen/Schumann 2007).

Von entscheidender Bedeutung für die Rolle politischer Grundorientierungen bei der Steuerung politischer Einstellungen und Verhaltensweisen ist ihre (relative) Stabilität. Politische Grundorientierungen gelten als tief verankert und daher als relativ änderungsresistent. Ihre Stabilität versetzt sie in die Lage, die Wahrnehmung und Bewertung wechselnden Tagesgeschehens zu steuern und politischen Orientierungen und Verhaltensweisen Struktur zu verleihen. Für die empirische Forschung bedeutet dies, dass Indikatoren für solche Merkmale ebendiese Stabilitätsbedingung erfüllen müssen, um als valide gelten zu können. Die Stabilität wird jedoch häufig zwar postuliert, aber nicht empirisch geprüft. Sollten sich in einer Prüfung die empirisch gemessenen Orientierungen als ausgesprochen stabil erweisen, könnte man davon ausgehen, dass die gewählten Messinstrumente mit Blick auf die Stabilitätsbedingung tatsächlich geeignet sind, die angezielten Konzepte zu erfassen. In empirischen Prüfungen könnte sich eine vermeintliche Grundorientierung aber auch als ähnlich volatil wie Bewertungen politischer Tagesfragen und politisches Wahlverhalten erweisen. Ein solches kontraintuitives Ergebnis könnte zum einen darauf beruhen, dass die betrachteten Orientierungen tatsächlich weniger stabil sind als vermutet. Diese Interpretation liegt etwa dann nahe, wenn außergewöhnliche gesellschaftliche Umstände eine Destabilisierung nahe legen. Bricht beispielsweise ein

Parteiensystem zusammen, ist damit zu rechnen, dass gewöhnlich änderungsresistente Parteibindungen an Stabilität einbüßen (Green et al. 2002). Liegen solche Umstände nicht vor, deuten erhebliche Schwankungen in den gemessenen Werten hingegen eher darauf hin, dass das Instrument wenig reliabel misst oder keine langfristig stabilen Orientierungen erfasst.<sup>1</sup> Beide Fälle können ernsthafte Zweifel an der Eignung des Indikators wecken.

Vor diesem Hintergrund werden wir in diesem Beitrag die Stabilität ausgewählter politischer Grundorientierungen und persönlicher Dispositionen in Ost- und Westdeutschland untersuchen. Im folgenden Abschnitt werden wir die betrachteten Konzepte kurz vorstellen und diskutieren, ehe die Datengrundlage und die Stabilitätsmessung erläutert werden. Anschließend werden wir die Befunde der Stabilitätsanalyse darstellen. Der Beitrag schließt mit einer kurzen Zusammenfassung und Diskussion der zentralen Befunde.

## 2. Ausgewählte Grundorientierungen und Stabilitätsfragen

In der empirischen Politikforschung werden etliche als tiefverankert und langfristig stabil konzipierte Orientierungen verwendet. Wir können in diesem Beitrag bei weitem nicht alle diese Konzepte betrachten, sondern lediglich eine kleine Auswahl von Konzepten und Messinstrumenten untersuchen. Dabei handelt es sich zum einen um sechs politische Orientierungen, die zum Standardrepertoire der politikwissenschaftlichen Einstellungsforschung gehören: die Links-Rechts-Selbsteinstufung, eine Rechtsextremismus-Skala, den Materialismus-Postmaterialismus-Index, politisches Interesse, die internalisierte Wahlnorm und die Demokratiezufriedenheit. Zum anderen betrachten wir ein Persönlichkeitsmerkmal, nämlich die Affinität zu einem stabilen kognitiven Orientierungssystem (ASKO). Diese Konzepte werden nun vorgestellt und unter Stabilitäts Gesichtspunkten diskutiert.

Seit langem wird auf verschiedenen Feldern der politikwissenschaftlichen Forschung, etwa formalen Modellen des Parteienwettbewerbs, der Parteiensystemforschung und der Wahlforschung, mit der Links-Rechts-Dimension operiert. Um die Position einzelner Bürger auf dieser Dimension zu ermitteln, wird traditionell mit einer Selbsteinstufung gearbeitet. Gleichwohl herrscht einige Unklarheit über ihren Charakter (etwa Inglehart/Klingemann 1976; Huber 1989). Betrachtet man die Selbsteinschätzung als das Spiegelbild der grundlegenden ideologischen Position einer Person, ist unklar, welche inhaltlichen Positionen die Respondenten mit den Kürzeln ‚links‘ und ‚rechts‘ verbinden und inwieweit diese Zuordnung interindividuell und intertemporal stabil ist (etwa Jagodzinski/Kühnel 1994). Zugleich impliziert die ideologische Lesart der Links-Rechts-Einstufung ein hohes Maß intraindividuelle Stabilität. Denn die Haltung zu wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Grundentscheidungen sollten Personen nicht rasch verändern. Eine andere Vermutung legt die gruppenbezogene Interpretation nahe. Demnach orientieren sich Befragte bei der Selbsteinstufung auf dieser Dimension daran, wo sie ihre favorisierte Partei platziert sehen. In dieser Interpretation kann die eigene Position auf dem

---

<sup>1</sup> An dieser Stelle sei von anderen Störfaktoren wie etwa einem Moduswechsel abstrahiert.

Links-Rechts-Kontinuum nicht als (stabiler) Maßstab dienen, um Parteien zu bewerten, sondern wird aus parteibezogenen Orientierungen abgeleitet. Folglich kann aus dieser Sicht die Selbsteinstufung auf Positionsveränderungen der Parteien reagieren, und zwar durchaus recht kurzfristig. Folglich sprechen in ‚ruhigen‘ politischen Zeiten beide Interpretationen für sehr stabile Selbsteinstufungen auf der Links-Rechts-Skala, während in Phasen mit erheblichen Veränderungen im Parteiensystem unterschiedliche Prognosen resultieren.

Die Links-Rechts-Selbsteinstufung wird gelegentlich auch verwendet, um zu erfassen, inwieweit Personen rechtsextremistisch eingestellt sind. Angesichts der Kritik an der inhaltlichen Unbestimmtheit dieses Instruments kann es nicht verwundern, dass diese Praxis als allenfalls zweitbeste Lösung gilt (etwa Stöss 1994). Stattdessen wird in zunehmendem Maße versucht, aus einer Beschreibung der zentralen Bestandteile des Syndroms „Rechtsextremismus“ Messinstrumente zu entwickeln, die ebendiese Inhalte erfassen (etwa Hallermann/Edinger 2001; Decker/Brähler 2006). Den ersten Vorschlag, auf diese Weise Rechtsextremismus in Deutschland zu messen, hat Falter (1994) vorgelegt. Er ging aus von fünf Komponenten des Rechtsextremismussyndroms, nämlich Antipluralismus, Antisemitismus, Ausländerfeindlichkeit, Glorifizierung oder zumindest Verharmlosung des Nationalsozialismus sowie einem übersteigerten Nationalstolz. Jede dieser fünf Dimensionen bildete er mit zwei Items ab. Der Gesamtskalenwert ergibt sich dementsprechend als Summe der zehn Einzelwerte. Im Einklang mit anderen Konzeptionen geht Falter (1994) davon aus, dass das Merkmal Rechtsextremismus im individuellen Orientierungssystem tief verankert und daher zeitlich vergleichsweise stabil ist. Vorliegende Analysen konnten diese Vermutung nur bedingt bestätigen (Falter 2000; Bühler et al. 2005).

Ein hohes Maß zeitlicher Stabilität setzt Ronald Inglehart (1977) für sein Instrument zur Messung materialistischer und postmaterialistischer Werthaltungen voraus. Er nimmt an, dass Werthaltungen früh im Lebenszyklus erworben werden und danach weitgehend stabil bleiben. Daher ist für Befragte im Erwachsenenalter eine geringe Variabilität zu erwarten. Allerdings wurde an Ingleharts Arbeiten heftige Kritik geübt. Diese richtete sich unter anderem auf den aus vier Items bestehenden Index. So wurde darauf hingewiesen, dass er fälschlich ein Ranking-Verfahren einsetze und stark auf Variationen zwischen als austauschbar geltenden Items reagiere (Klein/Arzheimer 1999; Clarke et al. 1999). Auch wurden erhebliche Zweifel daran vorgebracht, ob das Instrument tatsächlich änderungsresistente Wertorientierungen messe. In diesem Sinne sprechen beispielsweise Arzheimer/Klein (2000: 393) von einem „erstaunliche(n) Mangel an Stabilität“.

Ein gewisses Maß an politischem Interesse gilt als unentbehrlich für eine funktionierende Demokratie, da Menschen, die dem Gemeinwesen gleichgültig gegenüberstehen, sich nicht politisch engagieren, so dass der Demokratie ihr Lebenselixier fehlt. Vor diesem Hintergrund kann es nicht erstaunen, dass das politische Interesse seit langem in der empirischen Sozialforschung untersucht wird (etwa Berelson et al. 1954; Campbell et al. 1954; Jennings/Niemi 1974). Im Einklang mit der herausragenden theoretischen Rolle politischen Interesses konnten Wirkungen politischen Interesses auf andere politische Orientierungen und politisches Verhalten nachgewiesen werden (etwa Barnes/Kaase 1979). Die Forschung konzentrierte sich auf

einen Aspekt politischen Interesses, nämlich die subjektive Neugier für politische Fragen (van Deth 1990). So verstanden, ist politisches Interesse ein Merkmal, das im Individuum selbst angelegt ist und daher über die Zeit hinweg stabil sein sollte. Zugleich kann politisches Geschehen oder dessen kommunikative Präsentation etwa dazu führen, dass bei generell wenig interessierten Personen kurzfristig größere politische Neugier geweckt wird. Folglich ist durchaus mit einer Zugänglichkeit für äußere Einflüsse und in der Folge einer gewissen Variabilität subjektiven politischen Interesses zu rechnen.

Das Konzept der subjektiven Wahlnorm geht auf Campbell et al. (1954) zurück. Es zielt auf einen Aspekt des Verhältnisses der Bürger zur Politik, nämlich darauf, inwieweit sie die Auffassung verinnerlicht haben, es sei ihre Pflicht, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Dieses Wahlpflichtgefühl hat sich in Deutschland wie in anderen Gesellschaften als eine wichtige Bestimmungsgröße der individuellen Wahlbeteiligung erwiesen (Kleinhenz 1995; Rattinger/Krämer 1995). Konzeptionell ist die Wahlnorm als ein stabiles Merkmal angelegt, doch kann nicht ausgeschlossen werden, dass sie wie andere verinnerlichte Normen auf äußere Einflüsse reagiert. So kann beispielsweise politische Kommunikation vor einer Wahl zur Re-Aktivierung einer latenten Norm führen. Folglich ist zwar generell mit einer hohen Stabilität zu rechnen, nicht jedoch mit völliger Starrheit. Im Einklang damit stellten Rattinger/Krämer (1995) für die Bundesrepublik ein moderates Maß an Variabilität fest.

In der politischen Kulturforschung gilt die Unterstützung durch die Bürger als eine Voraussetzung für die Stabilität politischer Systeme (Almond/Verba 1963). In Demokratien kommt der Haltung zu verschiedenen Aspekten der Demokratie eine herausragende Bedeutung zu. Die Unterstützung der Demokratie kann sich etwa auf abstrakte Prinzipien oder die demokratische Realität beziehen (Fuchs 1997). Im ersten Fall handelt es sich um diffuse Unterstützung im Sinne Eastons (1965, 1975), d.h. die Unterstützung ist leistungsunabhängig. Folglich sollten entsprechende Einstellungen der Bürger kaum auf politisches Geschehen reagieren. Anders verhält es sich mit der Unterstützung der realen Demokratie. Sie bezieht sich auf einen Ausschnitt der politischen Realität und kann daher durchaus von politischem Geschehen beeinflusst werden. Zugleich spiegeln sich in der Haltung zur demokratischen Praxis nicht ausschließlich Bewertungen der momentanen Performanz des demokratischen Systems wider. Vielmehr spielen dabei auch leistungsunabhängige, etwa wertbezogenen Loyalitäten eine Rolle (etwa Völkl 2005). Daher besitzt die Zufriedenheit mit dem demokratischen System eine größere potentielle Variabilität als die Haltung zur Demokratie als Ordnungsmodell, aber ein kleineres Variabilitätspotential als Einstellungen zu tagespolitischem Geschehen (etwa Gabriel 2000).

Das ASKO-Konzept entstammt der Autoritarismusforschung. Es soll erfassen, inwieweit eine Person dazu tendiert, im Umgang mit ihrer Umwelt stabil einfachen und eindeutigen Regeln zu folgen. Um es zu messen, werden dem Respondenten neun Gegensatzpaare vorgelegt, und er soll sich spontan für eine der beiden gegenübergestellten Kurzformeln entscheiden. Als Skalenwert wird die Zahl der symptomatischen Antworten ermittelt (Schumann 1990). Es konnte gezeigt werden, dass ASKO mit tiefsitzenden Persönlichkeitsfaktoren wie Offenheit für Erfahrung und Gewissenhaftigkeit zusammenhängt; ebenso konnten Wirkungen auf politische

Einstellungen und Verhalten nachgewiesen werden (etwa Schumann 2005). Bislang liegen hingegen kaum Informationen zur zeitlichen Stabilität der Skalenwerte vor. Dies ist umso bedauerlicher, als die Affinität zu geistiger Rigidität als in der Persönlichkeit eines Menschen verankert gilt und daher hohe zeitliche Stabilität zu den Definitionsmerkmalen gehört.

### 3. Daten und Methoden

Die zeitliche Stabilität der vorgestellten Konzepte wird mit Hilfe von Daten aus verschiedenen Wiederholungsbefragungen untersucht. Erstens greifen wir auf Daten aus einem Dreiwellen-Panel aus den Jahren 1990, 1991 und 1992 zurück, dessen erste Welle lediglich westdeutsche Befragte enthält. Für die Studie zur Außen- und Sicherheitspolitik wurden 1992 und zweimal 1993 ost- und westdeutsche Personen befragt. Im Rahmen des Transformationsprojekts wurden west- und ostdeutsche Personen im Vierjahresrhythmus 1994, 1998 und 2002 um Interviews gebeten.<sup>2</sup> In den Stabilitätsanalysen werden jeweils drei Vergleiche vorgenommen. Erstens wird die Stabilität von der ersten zur zweiten Befragung betrachtet, zweitens von der zweiten zur dritten sowie zwischen der ersten und dritten. Um keine Information zu verlieren, werden jeweils alle verfügbaren Fälle verwendet und nicht nur diejenigen Personen, die auch in der beim jeweiligen Paarvergleich nicht betrachteten Erhebung befragt wurden. Diese Entscheidung hat u.a. zur Konsequenz, dass Unterschiede in der gemessenen Stabilität auch Unterschiede in der Zusammensetzung der betrachteten Stichproben widerspiegeln können.

Die Stabilität von Merkmalen kann auf verschiedene Weise verstanden und gemessen werden. In einer ersten Lesart kann man von Stabilität dann sprechen, wenn eine Person bei zwei aufeinanderfolgenden Befragungen die gleichen Angaben macht. Um dieses Stabilitätskonzept empirisch abzubilden, bedarf es einer Kreuztabellierung der Antworten aus zwei Befragungswellen. Der Grad an Stabilität des untersuchten Merkmals ergibt sich, indem man den Anteil der Personen auf der Hauptdiagonale an allen zweimal Befragten ermittelt. Dieses Konzept wollen wir als absolute Stabilität bezeichnen. Davon zu unterscheiden ist die relative Stabilität. In diesem Verständnis geht es nicht um individuelle Antwortstabilität, sondern darum, inwieweit die Struktur der Antworten in der Population erhalten bleibt. Um diese Form der Stabilität zu messen, greift man auf Korrelationskoeffizienten und andere Assoziationsmaße zurück. In diesem Sinn läge vollständige Stabilität etwa auch dann vor, wenn alle Befragten vom ersten zum zweiten Interview auf der Antwortskala um 3 Punkte nach oben rückten. Dieses Verfahren ist in der Forschung wesentlich weiter verbreitet als das zuerst angeführte (etwa Converse 1970; Kriesi 2004).

Es liegt auf der Hand, dass beide Vorgehensweisen zu unterschiedlichen Ergebnissen führen können und spezifische Probleme aufweisen. Die Ergebnisse zur absoluten Stabilität sind nicht ohne weiteres zwischen unterschiedlichen Antwortformaten vergleichbar. Zudem geht das absolute Stabilitätskonzept implizit etwa davon aus, dass das Verständnis von Antwortvorgaben eine Konstante ist. Wird

---

<sup>2</sup> Die Datensätze sind beim Datenarchiv der GESIS unter den Nummern 2429, 2980 bzw. 4301 erhältlich.

beispielsweise nach dem politischen Interesse gefragt, könnten die Respondenten beim zweiten Interview andere Maßstäbe anlegen als beim ersten und daher ein systematisch niedrigeres Interesse angeben, obwohl der zu messende Wert gleich wäre. Während das absolute Stabilitätskonzept in diesem Fall völlige Instabilität indizierte, könnte aus Sicht des relativen Konzepts perfekte Stabilität vorliegen, solange die Struktur – Personen mit höheren Werten in der ersten Welle rangieren auch in der zweiten über Respondenten mit niedrigeren Werten in der ersten Befragung – erhalten bleibt. Gleichzeitig sind Assoziationsmaße zu einem gewissen Grad verteilungsabhängig.

Unabhängig davon, welches Stabilitätskonzept man zugrunde legt, ist zu berücksichtigen, dass bei der Messung von Merkmalen stets zufällige Messfehler auftreten können (etwa Achen 1975; Judd/Milburn 1980; van der Veld/Saris 2004). Betrachtet man die zeitliche Stabilität von Merkmalen, führen zufällige Messfehler in der Regel zu einer Unterschätzung. Um angemessene Aussagen über die Stabilität der hier betrachteten Merkmale zu erhalten, werden wir daher diese Reliabilitätsmängel rechnerisch zu berücksichtigen suchen. Bei der Messung von Stabilität im absoluten Sinne geschieht dies dadurch, dass wir als stabil nicht nur die Personen betrachten, die in der kreuztabellarischen Betrachtung auf der Hauptdiagonale liegen, sondern – in Abhängigkeit von der Zahl der Antwortoptionen – auch jene Befragten, in der zweiten Befragung um einen oder zwei Punkte von ihrer ersten Antwort abweichen. Dieses Verfahren lässt sich u.a. mit folgender Überlegung begründen. Nehmen wir an, eine Person sehe sich konstant auf einer Fünfpunkte-Skala am Wert 2,5, könne aber nur ganze Zahlen als Antwort geben. Daher gebe sie im ersten Interview den Wert 2 an, im zweiten den Wert 3. Es resultiert somit eine messfehlerbedingte Veränderung in den empirischen Werten, die zu einer Überschätzung der Instabilität führen könnte, wenn man die gemessenen Werte zum Nennwert nähme. Um diesen Fehler zu vermeiden, wird die erweiterte Stabilitätsdefinition verwendet. Allerdings resultieren nicht alle Veränderungen der gemessenen Werte in dem Intervall um die Hauptdiagonale aus zufälligen Messfehlern. Insofern dürfte die liberale Stabilitätsdefinition die tatsächliche Stabilität eher überschätzen, während die strikte Definition zu deren Unterschätzung führt.

Im Falle der relativen Stabilität werden wir die Korrelationskoeffizienten mit der Heise-Formel (Heise 1969; Wiley/Wiley 1970) um Reliabilitätsdefizite korrigieren. Dazu wird aus den drei intertemporalen Korrelationen  $t_1-t_2$ ,  $t_2-t_3$  und  $t_1-t_3$  ein Reliabilitätsmaß errechnet, das anschließend zur Korrektur der Korrelationen eingesetzt wird.<sup>3</sup> Dieses Verfahren ist einfach handhabbar, stützt sich aber auf einige Annahmen, die nicht ohne weiteres erfüllt sind (etwa Heise 1969; Jagodzinski/Kühnel 1987). So wird etwa davon ausgegangen, dass die gemessenen Werte zu jedem Zeitpunkt im gleichen Maße von der angezielten Variable bestimmt werden und diese sich von einer zur nächsten Befragung konstant verändert. Soweit diese Bedingungen nicht erfüllt sind, wird tatsächliche Instabilität fälschlich als mangelnde Reliabilität interpretiert. Die Reliabilitätskorrektur führt folglich zu einer Überschätzung der Stabilität. Wahrscheinlich sind solche Probleme beispielsweise

---

<sup>3</sup> Die Reliabilitätswerte wurden auf Basis der Teilstichprobe berechnet, die in allen drei Befragungswellen des jeweiligen Panels interviewt wurden.

bei Merkmalen, die auf äußeres Geschehen reagieren, das selbst einem diskontinuierlichen Wandel unterliegt.<sup>4</sup>

#### 4. Empirische Befunde

Um unsere Analyse leichter nachvollziehbar zu machen, stellen wir die Ergebnisse der empirischen Auswertungen mit Hilfe einheitlich gestalteter Tabellen vor. Im oberen Teil der Tabellen sind zunächst die Anteile der Personen auf der Hauptdiagonale im engeren und weiteren Sinn angegeben. Es folgen – als Gegenstück dazu – Informationen zur Häufigkeit extremer Veränderungen auf der jeweiligen Antwortdimension. Anschließend werden die Befunde zur korrelativ gemessenen Stabilität berichtet. Der untere Teil der Tabellen schließlich enthält Informationen zu den univariaten Verteilungen der betrachteten Merkmale.<sup>5</sup>

Die Links-Rechts-Selbsteinstufung wurde in den Erhebungen wie häufig mit einer elfstufigen Skala abgefragt. Die Ergebnisse in Tabelle 1 zeigen, dass sich Westdeutsche in den drei Mehrfachbefragungen etwas weiter rechts einstufen als Ostdeutsche. Zugleich belegen die Resultate für West- und Ostdeutsche eine ziemlich hohe Aggregatstabilität, und zwar innerhalb der drei Untersuchungen wie auch zwischen diesen.

Auf der Individualebene erweisen sich die Angaben der Befragten bei einer strikten Lesart des absoluten Stabilitätskonzepts als allenfalls mäßig stabil.<sup>6</sup> In den Erhebungen vom Beginn der neunziger Jahre mit Panelintervallen von einem halben bis zwei Jahren gibt jeweils rund ein Drittel der Respondenten in zwei aufeinanderfolgenden Interviews die gleiche Antwort. In dem 1994 begonnenen Panel liegen die entsprechenden Werte bei rund einem Viertel. Betrachtet man nicht nur die Hauptdiagonale, sondern auch die Personen mit kleineren (und womöglich messfehlerbedingten) Veränderungen der Antworten, steigen diese Werte deutlich auf 60 bis 70 Prozent und gut 80 Prozent bei einer noch liberaleren Interpretation an. Damit kann man durchaus von erheblicher Stabilität sprechen. Zu ähnlichen Schlussfolgerungen führen die Korrelationskoeffizienten. Sie liegen unkorrigiert um 0,4 für das im Vierjahres-Rhythmus durchgeführte Panel und erreicht zum Teil Werte von über 0,6 für die kürzeren Panelintervalle. Korrigiert man für die im Test-Retest-Verfahren ermittelte und ordentliche Reliabilität (siehe auch Kroh 2007), steigt die intertemporale Korrelation auf 0,7 bis rund 0,9 an.

Die insgesamt hohe, aber nicht vollständige Stabilität spricht dafür, dass nicht ausschließlich tief in individuellen Einstellungssystemen verankerte ideologische Präferenzen die Angaben zur Selbsteinstufung auf dem Links-Rechts-Kontinuum bestimmen. Als weiteres Indiz für die Relevanz der parteibezogenen Interpretation kann man die im Vergleich zu den Kurzfristpanels niedrigere Stabilität in der 1994

---

<sup>4</sup> Es liegen eine Reihe anspruchsvollerer Verfahren zur Kontrolle der Reliabilität vor (siehe etwa Collins/Wugalter 1992; Jöreskog/Sörbom 1993). Da sie zum Teil für die hier betrachteten Indikatoren nicht geeignet, zum Teil wesentlich aufwendiger sind, wird jedoch auf ihren Einsatz verzichtet.

<sup>5</sup> Wir danken Marlene Mauk dafür, dass sie mit der Auswertung der Daten wesentlich zu diesem Aufsatz beigetragen hat.

<sup>6</sup> Einstellungsschwankungen zwischen den Erhebungswellen können wir naturgemäß nicht erfassen.

aufgenommenen Wiederholungsbefragung lesen. Denn während ideologische Festlegungen auch über längere Zeiträume stabil sein sollten, nimmt mit der zwischen zwei Interviews verstrichenen Zeit die Wahrscheinlichkeit (wahrgenommener) Positionsänderungen der Parteien und dadurch verursachter Änderungen der Links-Rechts-Selbsteinstufung zu. Allerdings erlaubt die vorliegende Evidenz keine abschließende Entscheidung in dieser Frage, wie sie es auch nicht gestattet, das exakte Gewicht beider Komponenten zu bestimmen oder entsprechende Unterschiede zwischen neuen und alten Bundesländern festzustellen.

Tabelle 1: Stabilität der Links-Rechts-Selbsteinstufung in drei Wiederholungsbefragungen

	90-91		91-92		90-92	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost
% Hauptdiagonale	32,0	-	31,5	28,7	32,0	-
% Hauptdiagonale $\pm$ 1	68,9	-	69,7	61,8	66,9	-
% Hauptdiagonale $\pm$ 2	85,6	-	84,5	77,4	84,9	-
$\Delta$ Antwort = 8-10 (in %)	0,2	-	0,0	0,9	0,2	-
Pearsons r	0,67	-	0,67	0,45	0,61	-
Pearsons r korrigiert	0,83	-	0,83	-	0,76	-
Mittelwert	4,3	-	4,6	3,9	4,7	-
N	906	-	568	314	697	-

  

	92-93a		93a-93b		92-93b	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost
% Hauptdiagonale	35,0	37,3	41,8	39,2	35,0	35,9
% Hauptdiagonale $\pm$ 1	70,4	65,9	73,5	74,6	68,0	68,1
% Hauptdiagonale $\pm$ 2	86,7	84,2	87,8	90,0	85,9	83,4
$\Delta$ Antwort = 8-10 (in %)	0,1	0,0	0,1	0,0	0,0	0,2
Pearsons r	0,44	0,54	0,52	0,62	0,49	0,50
Pearsons r korrigiert	0,86	0,80	1,00	0,92	0,95	0,74
Mittelwert	5,1	4,2	5,0	4,0	4,9	4,0
N	668	716	476	548	491	580

  

	94-98		98-02		94-02	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost
% Hauptdiagonale	24,1	25,0	28,4	26,7	22,9	27,1
% Hauptdiagonale $\pm$ 1	59,4	57,3	59,0	57,8	56,2	58,0
% Hauptdiagonale $\pm$ 2	80,6	77,5	78,7	75,8	79,2	80,0
$\Delta$ Antwort = 8-10 (in %)	0,1	0,2	0,4	0,6	0,1	0,1
Pearsons r	0,41	0,34	0,45	0,30	0,47	0,42
Pearsons r korrigiert	0,72	0,72	0,79	0,64	0,82	0,89
Mittelwert	4,8	4,0	4,5	3,8	4,6	3,9
N	744	1080	944	562	737	993

Wertebereich: 0: links, 10: rechts. Reliabilität: 1990-92: W: 0,81; 1992-93: W: 0,51, O: 0,68; 1994-2002: W: 0,57; O: 0,47.

Die Ergebnisse zur Rechtsextremismus-Skala in Tabelle 2 zeigen zunächst vergleichsweise niedrige Durchschnittswerte auf der von 0 bis 10 reichenden Skala. Im innerdeutschen Vergleich weisen die Westdeutschen etwas niedrigere Werte auf als die Ostdeutschen, doch kann man in alten und neuen Bundesländern nicht von verbreiteten rechtsextremen Orientierungen sprechen. Im Aggregat sind in beiden Landesteilen keine erheblichen Verschiebungen zu erkennen. Dies kann freilich nur ein erster Anhaltspunkt für die Stabilität der gemessenen Werte sein.

Tabelle 2: Stabilität der Rechtsextremismus-Skala in einer Wiederholungsbefragung

	94-98		98-02		94-02	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost
$\Delta$ Antwort = 0 (in %)	6,3	7,2	6,5	3,6	7,8	5,5
$\Delta$ Antwort = bis zu 1 (in %)	46,2	50,6	55,6	49,9	53,8	51,8
$\Delta$ Antwort = bis zu 2 (in %)	72,9	76,9	80,1	77,4	78,6	77,0
$\Delta$ Antwort = 7-9 (in %)	0,6	0,3	0,1	0,3	0,2	0,0
Pearsons r	0,40	0,40	0,54	0,39	0,50	0,45
Pearsons r korrigiert	0,80	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Mittelwert	3,4	3,6	3,4	3,8	3,2	3,8
Cronbachs Alpha	0,84	0,77	0,82	0,78	0,82	0,79
N	634	726	744	359	602	653

Wertebereich: 0 (minimal rechtsextremistisch) bis 10 (maximal rechtsextremistisch). Reliabilität: W: 0,50; O: 0,39.

Auf der Individualebene ergibt sich ein gemischtes Bild. Es liegen nur sehr wenige Befragte auf der Hauptdiagonale. Doch interpretiert man die Hauptdiagonale nicht im strikten Sinn, können rund die Hälfte oder sogar etwa drei von vier von Befragten als stabil gelten. Diese Ergebnisse bedeuten im Umkehrschluss aber auch, dass zumindest rund ein Viertel der Befragten von einem zum anderen Interview ganz erheblich andere Antworten gegeben hat. Für ein beträchtliches Maß an Variabilität sprechen auch die Befunde zur relativen Stabilität. Unkorrigierte Korrelationskoeffizienten von 0,4 bis 0,5 deuten auf eine gewisse, aber nicht übermäßige Stabilität hin. Nimmt man eine Reliabilitätskorrektur vor, steigen die Koeffizienten auf sehr hohe Werte. Dies liegt an den bescheidenen Reliabilitätskoeffizienten, die aus den Test-Retest-Korrelationen ermittelt wurden. Sie deuten auf größere Reliabilitätsprobleme hin als Cronbachs  $\alpha$ , das die interne Konsistenz zu einem Zeitpunkt erfasst und in allen Fällen bei rund 0,8 liegt. Ob diese Diskrepanz daher rührt, dass die interne Konsistenz infolge von Zustimmungstendenzen oder Konsistenzneigungen überschätzt wird oder äußere Einflüsse die intertemporale Reliabilitätsschätzung beeinträchtigt haben, lässt sich an dieser Stelle nicht klären. In jedem Fall sprechen die Ergebnisse dagegen, dass die Rechtsextremismusskala problemlos kaum wandelbare Orientierungen abbildet (siehe auch Falter 2000; Bühler et al. 2005).

Die Ergebnisse zu Ingleharts Postmaterialismusindikator weisen die Westdeutschen als deutlich stärker postmaterialistisch aus als die Ostdeutschen (Tabelle 3). Während in den neuen Ländern rund ein Zehntel der Befragten als reine Postmaterialisten gelten, liegen die entsprechenden Werte für die alten Bundesländer bei rund

einem Viertel. In beiden Landesteilen bildet keiner der reinen Typen die Modalkategorie, vielmehr dominieren stets Mischtypen. Die Randverteilungen lassen zugleich mit Ingleharts theoretischen Prämissen kaum vereinbare Schwankungen erkennen. Beispielsweise finden sich unter den 1992 und 1993 befragten Westdeutschen 18 Prozent reine Postmaterialisten, 23 Prozent postmaterialistische und 37 Prozent materialistische Mischtypen, unter den 1994 und 1998 interviewten Westdeutschen hingegen 24, 32 bzw. 25 Prozent.

Tabelle 3: Stabilität des Postmaterialismus-Index in drei Wiederholungsbefragungen

	90-91		91-92		90-92	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost
% Hauptdiagonale	44,3	-	42,0	42,5	41,6	-
% Hauptdiagonale $\pm$ 1	82,0	-	83,6	83,6	80,8	-
$\Delta$ Antwort = 2 (in %)	15,3	-	13,5	14,5	15,6	-
$\Delta$ Antwort = 3 (in %)	2,7	-	2,9	1,9	3,6	-
Rangkorrelationskoeffizient	0,43	-	0,47	0,34	0,43	-
Rangkorrelationskoeff. korrigiert	0,84	-	0,92	-	0,84	-
% Materialisten	17,6	-	14,9	14,2	23,2	-
% MIX-Materialisten	28,1	-	29,9	28,3	26,6	-
% MIX-Postmaterialisten	28,0	-	27,3	39,3	29,9	-
% Postmaterialisten	26,3	-	28,0	18,2	20,3	-
N	921	-	579	318	699	-

  

	92-93a		93a-93b		92-93b	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost
% Hauptdiagonale	46,1	45,2	47,8	47,0	42,8	41,6
% Hauptdiagonale $\pm$ 1	85,0	86,0	85,2	87,0	84,5	86,2
$\Delta$ Antwort = 2 (in %)	13,2	13,2	11,8	11,5	13,9	12,9
$\Delta$ Antwort = 3 (in %)	1,8	0,8	3,1	1,5	1,6	0,8
Rangkorrelationskoeffizient	0,46	0,36	0,44	0,36	0,40	0,35
Rangkorrelationskoeff. korrigiert	0,83	0,90	0,80	0,90	0,72	0,88
% Materialisten	22,1	22,7	25,5	23,6	22,5	25,3
% MIX-Materialisten	37,1	38,8	31,2	42,2	41,4	38,5
% MIX-Postmaterialisten	23,3	29,8	25,8	25,8	23,1	28,2
% Postmaterialisten	17,6	8,8	17,5	8,4	13,1	8,0
N	653	719	458	538	498	589

– Fortsetzung auf Seite 23 –

– Fortsetzung von Seite 22 –

	94-98		98-02		94-02	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost
% Hauptdiagonale	38,3	36,1	37,2	35,0	37,6	34,4
% Hauptdiagonale $\pm$ 1	71,6	69,0	71,2	68,3	69,5	67,1
$\Delta$ Antwort = 2 (in %)	23,8	27,4	25,4	26,8	26,5	29,2
$\Delta$ Antwort = 3 (in %)	4,6	3,5	3,4	4,6	4,0	3,7
Rangkorrelationskoeffizient	0,20	0,10	0,23	0,09	0,25	0,09
Rangkorrelationskoeff. korrigiert	0,91	0,58	1,00	0,52	1,00	0,52
% Materialisten	19,3	26,8	18,2	27,7	22,4	34,6
% MIX-Materialisten	24,9	22,8	28,5	27,5	26,6	26,2
% MIX-Postmaterialisten	32,4	41,2	32,8	32,8	27,8	27,2
% Postmaterialisten	23,5	9,3	20,4	11,9	23,1	12,1
N	857	1195	1058	628	824	1106

Reliabilität: 1990-92: W: 0,51; 1992-93: W: 0,55; O: 0,40; 1994-2002: W: 0,22; O: 0,17.

Die Befunde zur individuellen Stabilität unterstützen den Eindruck, das Messinstrument sei nur eingeschränkt in der Lage, tiefverankerte und daher hochgradig stabile Wertorientierungen zu erfassen. Es liegen jeweils rund 40 Prozent der Befragten auf der Hauptdiagonale, und damit deutlich mehr als 25 Prozent, die man bei reinen Zufallsantworten erwarten würde. Gleichzeitig ändert ein beträchtlicher Teil der Befragten seine Angaben zwischen zwei Befragungswellen um mindestens zwei Punkte, was beispielsweise bedeutet, dass aus Materialisten postmaterialistische Mischtypen oder gar reine Postmaterialisten werden. Dieses Bild wird ergänzt durch die Befunde zu den intertemporalen Korrelationen. Sie liegen für die beiden Panels vom Beginn der neunziger Jahre bei rund 0,4, was für moderate Stabilität spricht. In der 1994 aufgenommenen Wiederholungsbefragung oszillieren sie hingegen im Bereich um 0,1 und 0,2. Diese sehr niedrigen Werte dürften zum Teil mit Spezifika der einzelnen Erhebungen,<sup>7</sup> zum Teil mit Reliabilitätsdefiziten des Instruments zusammenhängen. Der letzte Hinweis verbessert die Diagnose in bezug auf den Postmaterialismus-Index jedoch nicht. Denn er bedeutet, dass das Instrument sehr unzuverlässig misst und daher nur bedingt geeignet ist. Damit reiht sich die Analyse in den Chor derjenigen ein, die Zweifel an diesem weitverbreiteten Indikator anmelden.

Das Wahlpflichtgefühl wurde mit einer fünfstufigen Antwortvorgabe erhoben. Die arithmetischen Mittel in Tabelle 4 weisen auf eine weitverbreitete Akzeptanz der demokratischen Wahlnorm hin. Darüber hinaus stehen diese Befunde in Einklang mit der Vermutung, dass die Auskünfte zur Wahlnorm durchaus auf äußere Umstände reagieren. Denn in den Befragungen in unmittelbarer zeitlicher Nähe zu den Bundestagswahlen 1994 bis 2002 findet die Wahlnorm deutlich größere Unterstützung als in den Interviews in den bundestagswahlfernen Jahren 1992 und 1993. Unabhängig vom politischen Kontext scheinen die Westdeutschen ein stärkeres Wahlpflichtgefühl zu besitzen als die Ostdeutschen. Allerdings ist die innerdeutsche

<sup>7</sup> Dabei ist etwa an Wechsel des Befragungsinstituts oder Änderungen in der Durchführung der Interviews zu denken.

Differenz zwischen 1994 und 2002 kleiner als 1992 und 1993. Ohne weitergehende Analysen kann jedoch nicht entschieden werden, ob sich darin eine allmähliche Angleichung widerspiegelt oder Ostdeutsche bei der Beantwortung entsprechender Fragen stärker auf politisch-kommunikative Einflüsse reagieren als Westdeutsche.

Tabelle 4: Stabilität der Wahlnorm in drei Wiederholungsbefragungen

	92-93a		93a-93b		92-93b	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost
% Hauptdiagonale	43,7	37,7	47,1	37,5	44,5	33,4
% Hauptdiagonale $\pm$ 1	76,6	74,7	76,8	73,7	76,1	68,2
$\Delta$ Antwort = 3 (in %)	6,0	7,7	5,2	5,9	7,3	10,1
$\Delta$ Antwort = 4 (in %)	2,4	3,5	3,0	2,3	3,1	4,2
Pearsons r	0,31	0,43	0,34	0,40	0,29	0,29
Pearsons r korrigiert	0,82	0,74	0,90	0,68	0,77	0,50
Mittelwert	4,1	3,4	4,0	3,5	4,0	3,6
N	655	692	461	528	481	575

  

	94-98		98-02		94-02	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost
% Hauptdiagonale	53,1	41,0	57,5	43,4	52,5	40,6
% Hauptdiagonale $\pm$ 1	83,6	72,9	85,7	78,4	81,9	72,9
$\Delta$ Antwort = 3 (in %)	4,9	7,0	3,6	5,9	4,5	6,2
$\Delta$ Antwort = 4 (in %)	0,9	5,2	1,0	3,6	1,5	5,2
Pearsons r	0,18	0,20	0,19	0,15	0,12	0,14
Pearsons r korrigiert	0,45	0,83	0,48	0,63	0,30	0,58
Mittelwert	4,4	4,0	4,5	4,2	4,5	4,2
N	862	1181	1082	611	840	1094

Wertebereich: 1: (stimme überhaupt nicht zu) bis 5 (stimme voll und ganz zu). Reliabilität: 1992-93: W: 0,38, O: 0,59; 1994-2002: W: 0,40; O: 0,24.

Legt man das absolute Stabilitätskonzept zugrunde, zeigt sich, dass wesentlich mehr Befragte auf der Hauptdiagonale liegen, als man bei rein zufälligen Antworten (20 Prozent) erwartete. Bei liberaler Interpretation der absoluten Stabilität steigen diese Werte auf rund 70 Prozent, überwinden in einigen Fällen sogar die 80 Prozent-Marke. Angesichts der wesentlich längeren Panelintervalle in der 1994 begonnenen Erhebung erstaunt es, dass die Interviewangaben in ebendieser Befragung merklich stabiler erscheinen als in jener aus den Jahren 1992 und 1993. Dieser auf den ersten Blick kontraintuitive Befund könnte mit in der Nähe von Wahlen regelmäßig wiederkehrende mobilisierende Einflüsse zusammenhängen, die die Antwortstabilität begünstigen könnten. Die Korrelationskoeffizienten sprechen hingegen für höhere Stabilität am Anfang der neunziger Jahre als ab 1994. Diese gegenläufigen Befunde deuten darauf hin, dass in der letzteren Befragung weniger Respondenten unterschiedliche Angaben machten, aber in der ersteren mehr Befragte ihre Antworten parallel veränderten. Dieses Argument gilt es *mutatis mutandis* auch beim Ost-West-Vergleich zu bedenken. Denn betrachtet man die Absolutwerte, erscheinen die ost-

deutschen Befragten als merklich volatiler als die westdeutschen, nicht mehr jedoch, wenn man die relative Stabilität zum Maßstab nimmt.

Wie bei der Wahlnorm lassen sich beim subjektiven politischen Interesse Anhaltspunkte für Mobilisierungseffekte finden. Zum einen nimmt in der 1990 begonnenen Befragung zwischen dem ersten und den beiden folgenden Interview das durchschnittliche politische Interesse ab. Zum anderen, und diese Differenz ist erheblich größer, zeigen sich die Befragten 1994, 1998 und 2002 wesentlich interessierter als in den Interviews zu Beginn der neunziger Jahre. Die Veränderungen in den Differenzen könnten situativ bedingte Schwankungen widerspiegeln. Sie könnten aber auch auf systematischen Veränderungen beruhen: Waren die Ostdeutschen Anfang der neunziger Jahre noch politisch interessierter als ihre westdeutschen Landsleute, so kehrte sich dieses Verhältnis im Laufe der Jahre um (vgl. Vetter/Maier 2005: 63).

Tabelle 5: Stabilität des politischen Interesses in zwei Wiederholungsbefragungen

	90-91		91-92		90-92	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost
% Hauptdiagonale	49,0	-	51,5	50,3	50,0	-
% Hauptdiagonale $\pm$ 1	88,5	-	94,2	87,0	91,3	-
$\Delta$ Antwort = 3 (in %)	1,6	-	0,9	1,2	0,7	-
$\Delta$ Antwort = 4 (in %)	0,3	-	0,0	0,9	0,3	-
Pearsons r	0,57	-	0,66	0,52	0,59	-
Pearsons r korrigiert	0,92	-	1,00	-	0,95	-
Mittelwert	3,2	-	3,4	3,7	3,3	-
N	928	-	582	324	712	-

  

	94-98		98-02		94-02	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost
% Hauptdiagonale	46,1	42,5	49,1	43,0	45,1	40,0
% Hauptdiagonale $\pm$ 1	87,6	84,2	88,0	84,7	86,0	83,2
$\Delta$ Antwort = 3 (in %)	1,6	2,4	1,8	3,3	2,0	2,6
$\Delta$ Antwort = 4 (in %)	0,3	0,4	0,1	0,3	0,2	0,1
Pearsons r	0,51	0,45	0,48	0,39	0,47	0,43
Pearsons r korrigiert	0,79	0,86	0,74	0,75	0,73	0,82
Mittelwert	2,9	2,8	2,8	3,0	2,6	2,7
N	876	1232	1094	633	855	1138

Reliabilität: 1990-92: W: 0,62; 1994-2002: W: 0,65; O: 0,52.

Im Hinblick auf die absolute Stabilität ähneln die Ergebnisse zum subjektiven politischen Interesse jenen zur Wahlnorm. Denn auf der Hauptdiagonale sind wiederum zwischen 40 und 50 Prozent der Respondenten zu finden. Legt man die absolute Stabilität liberaler aus, steigt die Stabilitätsrate auf über 80 Prozent und zuweilen 90 Prozent und erreicht damit höhere Werte als im Falle der Wahlnorm. Deutliche Unterschiede zwischen der wahl- und der politikbezogenen Orientierung zeichnen sich ebenfalls ab, wenn man mit Hilfe von Pearsons r die relative Stabilität betrachtet. Die unkorrigierten Stabilitätskoeffizienten für das subjektive Interesse übertref-

fen jene zur Wahlnorm erheblich. Ähnliches gilt für die Reliabilität des Interesse-Instruments, weshalb die Reliabilitätskorrektur zwar zu einer deutlichen, aber nicht dramatischen Steigerung der Stabilitätskoeffizienten führt. Insgesamt deutet die empirischen Befunde darauf hin, dass das politische Interesse zwar prinzipiell für äußere Einflüsse zugänglich ist, diese aber in den betrachteten Phasen nicht oder stets gleichförmig wirkten. Unter diesem Gesichtspunkt wäre es sehr interessant, Wahlkampfzeiten mit kampagnenfreien Zeiten zu vergleichen.

Bewertungen des demokratischen Systems wurden in den betrachteten Untersuchungen jeweils mit einer fünfstufigen Antwortvorgabe, jedoch nicht mit vollkommen identischen Stimuli erhoben. In der Befragung der Jahre 1990 bis 1992 wurde nach der Bewertung des politischen Systems gefragt, während in den beiden später durchgeführten Erhebungen explizit die Zufriedenheit mit der Demokratie angesprochen wurde. Das politische System wurde in der ersten Befragung etwas besser bewertet als die Demokratie in den beiden folgenden. Darüber hinaus beurteilen die ostdeutschen Respondenten das politische System wie auch die Demokratie zurückhaltender als ihre westdeutschen Landsleute. Diese Befunde stehen in Einklang mit dem Forschungsstand (z.B. Gabriel 2005).

In der Stabilitätsfrage sind die Befunde in verschiedenen Hinsichten aufschlussreich. Die Rate identischer Angaben in zwei Panelwellen liegt in den verschiedenen Erhebungen für Ost- und Westdeutsche bei rund vierzig Prozent, wobei sie bei kürzeren Intervallen zwischen den Interviews etwas höher liegt als bei den langen Zwischenzeiträumen. Dieser Anteil steigt auf über 80 Prozent und erreicht beinahe 90 Prozent, wenn man die liberalere Stabilitätsdefinition verwendet. Selbst wenn nicht alle Änderungen der gemessenen Werte um einen Skalenpunkt Messfehler widerspiegeln, sprechen die Befunde somit für eine erhebliche Stabilität der Urteile über die demokratische Praxis in der Bundesrepublik. Ein ähnliches Bild ergibt sich, verwendet man die relative Stabilitätsdefinition. Die unkorrigierten intertemporalen Korrelationen bewegen sich für die Wiederholungsbefragungen in den frühen neunziger Jahren um 0,4, was für moderate Stabilität spricht. In dem 1994 begonnenen Panel liegen die Korrelationen hingegen zum Teil erheblich unter dem Wert von 0,3. Auch unter Kontrolle der Reliabilität ist in diesem Fall noch ein beträchtliches Maß an Instabilität zu erkennen. Dieses niedrigere Stabilitätsniveau dürfte mit den längeren Zeitspannen zwischen den Interviews zusammenhängen. Diese Differenz in der Stabilitätsrate deutet zusätzlich darauf hin, dass die Demokratiezufriedenheit auf (wahrgenommene) Leistungen des politischen Systems reagiert.

Tabelle 6: Stabilität der Demokratiezufriedenheit in drei Wiederholungsbefragungen

	90-91		91-92		90-92	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost
% Hauptdiagonale	45,4	-	49,1	40,6	40,0	-
% Hauptdiagonale $\pm$ 1	88,8	-	88,9	87,3	85,2	-
$\Delta$ Antwort = 3 (in %)	1,1	-	1,9	3,1	2,3	-
$\Delta$ Antwort = 4 (in %)	0,0	-	0,2	0,0	0,0	-
Pearsons r	0,43	-	0,36	0,41	0,28	-
Pearsons r korrigiert	0,83	-	0,69	-	0,54	-
Mittelwert	3,8	-	3,7	3,1	3,5	-
N	890	-	584	323	683	-

  

	92-93a		93a-93b		92-93b	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost
% Hauptdiagonale	42,9	45,5	44,6	49	42,3	47,9
% Hauptdiagonale $\pm$ 1	86,3	90,3	84,7	94	86,2	90,2
$\Delta$ Antwort = 3 (in %)	1,6	1,0	2,1	0,4	3,3	0,5
$\Delta$ Antwort = 4 (in %)	0,1	0,1	0	0	0,2	0,2
Pearsons r	0,39	0,40	0,34	0,49	0,31	0,41
Pearsons r korrigiert	0,98	0,76	0,85	0,94	0,78	0,78
Mittelwert	3,3	2,8	3,2	2,6	3,2	2,6
N	687	723	478	549	508	593

  

	94-98		98-02		94-02	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost
% Hauptdiagonale	38,7	40,8	39,1	37,2	36,5	37,5
% Hauptdiagonale $\pm$ 1	86,0	84,5	83,7	81,8	83,4	82,6
$\Delta$ Antwort = 3 (in %)	2,2	1,6	2,3	2,7	2,6	1,9
$\Delta$ Antwort = 4 (in %)	0,1	0,2	0,9	0,2	0,8	0,4
Pearsons r	0,25	0,27	0,28	0,24	0,15	0,18
Pearsons r korrigiert	0,54	0,79	0,60	0,70	0,32	0,53
Mittelwert	3,5	2,9	3,5	3,0	3,4	2,8
N	737	1215	1092	627	729	1124

Reliabilität: 1990-92: W: 0,52; 1992-1993: W: 0,40; O: 0,52; 1994-2002: W: 0,47, O: 0,34.

Hochgradige Stabilität kann als ein Definitionsmerkmal der ASKO-Skala gelten, da die Affinität zu einem stabilen kognitiven Orientierungssystem als ein Persönlichkeitsmerkmal konzipiert ist (Schumann 1990). Betrachtet man die Aussagen der Respondenten zu den einzelnen Items, geben jeweils rund 70 Prozent der Befragten die gleiche Antwort in beiden Erhebungswellen (nicht tabellarisch ausgewiesen). In der Analyse der Gesamtskala findet sich rund ein Fünftel der Respondenten auf der Hauptdiagonale wieder (Tabelle 7), also erheblich mehr als ein Hundertstel, mit dem im Falle vollständig unabhängiger Antworten in zwei Interviews zu rechnen wäre. Diese Stabilitätsrate steigt auf über 50 Prozent oder gar über 70 Prozent, wenn man die Hauptdiagonale breiter fasst, um Reliabilitätsdefizite zu berücksichtigen. Diese

Werte ähneln jenen zur Rechtsextremismus-Skala in der Erhebung zwischen 1994 und 2002 (Tabelle 2). Zugleich liegen sie deutlich unter dem Stabilitätsniveau der Links-Rechts-Selbsteinstufung in der Erhebung 1990-1992 (Tabelle 1), was die Ergebnisse für die ASKO-Skala relativiert.

Tabelle 7: Stabilität der ASKO-Skala in einer Wiederholungsbefragung

	90-91		91-92		90-92	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost
% Hauptdiagonale	21,4	-	22,8	25,4	20,4	-
% Hauptdiagonale $\pm$ 1	52,5	-	60,2	65,4	53,6	-
% Hauptdiagonale $\pm$ 2	71,3	-	80,0	81,6	71,3	-
$\Delta$ Antwort = 7-9 (in %)	2,1	-	1,0	0,7	1,9	-
Pearsons r	0,56	-	0,66	0,47	0,55	-
Pearsons r korrigiert	0,83	-	0,98	-	0,82	-
Mittelwert	4,6	-	4,8	4,6	4,7	-
Cronbachs Alpha (90-91-92)	0,82	-	0,82	0,67	0,81	-
N	836	-	530	283	661	-

Wertebereich: 0 – 9. Reliabilität: W: 0,67.

Legt man die relative Lesart von Stabilität zugrunde, deuten die intertemporalen Korrelationen von rund 0,5 bis über 0,6 auf ein beträchtliches Maß an Trägheit der ASKO-Werte hin. Noch höher steigen die Stabilitätsraten, nimmt man die Reliabilitätskorrektur vor. Allerdings sind auch diese Befunde nicht ungewöhnlich hoch, wie ein Vergleich mit den entsprechenden Ergebnissen der parallel erhobenen Links-Rechts-Selbsteinstufung zeigt. Mithin scheint die ASKO-Skala vergleichsweise reliabel eine relativ träge, aber nicht außergewöhnlich stabile Orientierung zu erfassen.

## 5. Schlussbemerkungen

Ziel dieses Beitrags war es, die Stabilität ausgewählter Prädispositionen zu untersuchen, die in der politischen Einstellungs- und Wahlforschung eine wichtige Rolle spielen. Es wurden dabei die Standardindikatoren verwendet und mit Hilfe von Daten aus drei Wiederholungsbefragungen zu klären versucht, inwieweit diese Instrumente geeignet sind, Orientierungen mit den konzeptionell erforderlichen Stabilitätseigenschaften abzubilden. Die Analyse, die sich einfacher statistischer Verfahren bedient, hat zu den betrachteten Konzepten und Instrumenten recht unterschiedliche Ergebnisse erbracht.

Für die Links-Rechts-Selbsteinstufung konnten wir ordentliche Reliabilitätswerte und eine vergleichsweise hohe Stabilität nachweisen. Diese Befunde sind nicht mit einer rein ideologiezentrierten Interpretation des Konzepts vereinbar und deuten daher auf die Relevanz der parteibezogenen Deutung hin. Die Ergebnisse zur Rechtsextremismusskala nährten Zweifel daran, ob mit diesem Instrument tatsächlich wie gewünscht sehr zuverlässig ein zeitlich hochgradig stabiles Merkmal erfasst wird. Allerdings ließ sich nicht klären, ob es sich dabei um ein Spezifikum der ver-

wendeten Daten handelt. Noch gravierendere Probleme traten beim Postmaterialismus-Index auf, und zwar nicht in einer, sondern in drei über ein gutes Jahrzehnt verteilten Erhebungen. Damit fügt unser Beitrag der Indizienkette gegen dieses gängige Instrument ein weiteres Glied hinzu. Unter den drei Konzepten, die mit einfachen fünfstufigen Antwortvorgaben erhoben werden, ergaben sich für die Wahlnorm geringere Reliabilitäts- und Stabilitätswerte als für das subjektive politische Interesse und die Demokratiezufriedenheit. Dieses Muster erstaunt, da die beiden zuletzt genannten Konzepte theoretisch besser mit äußeren Einflüssen und dadurch verursachter Variabilität vereinbar sind als die Wahlnorm. Es könnte darauf hindeuten, dass auch die Angaben zum Wahlpflichtgefühl durchaus für äußere Einflüsse zugänglich sind oder die äußeren Einflüsse auf die Demokratiezufriedenheit und das subjektive politische Interesse stets in ähnlicher Stärke wirksam waren. Die ASKO-Skala schließlich zeichnet sich durch eine relativ hohe, aber nicht überragende Stabilität aus.

Unsere Analysen bieten zahlreiche Ansatzpunkte für weitere Arbeiten. Lohend erscheint es uns, für die Stabilitätsanalysen auf aufwendigere Verfahren zurückzugreifen, die wir auf dem uns zur Verfügung stehenden Raum nicht anwenden konnten. Zudem wäre es sinnvoll, die Analysen auf weitere Konzepte auszudehnen, um noch gehaltvollere Vergleiche zwischen verschiedenen Konzepten vornehmen zu können. In diesem Zusammenhang bieten sich etwa verschiedene Aspekte politischer Unterstützung an, für die sich eindeutige Hypothesen formulieren lassen. Ferner scheint es uns geboten, aus unseren Ergebnissen insofern Konsequenzen zu ziehen, als hier aufgedeckte Defizite einzelner Instrumente behoben werden sollten. Denn mögen Indikatoren auch seit längerem eingesetzt werden und mehr oder minder lange Datenreihen auf ihnen beruhen, so kann dies doch nicht die Zweifel daran aufwiegen, ob die Instrumente die intendierten Konzepte angemessen abbilden.

## Anhang

*Tabelle 1:* Frageformulierung: In der Politik reden die Leute häufig von „Links“ und „Rechts“. Wenn Sie diese Skala von 1 bis 11 (1992-93: 0 bis 10) benutzen, wo würden Sie sich selbst einordnen, wenn 1 links und 11 rechts ist?

*Tabelle 2:* Die Likert-Skala wurde aus folgenden zehn Items konstruiert: „Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein.“, „Wir sollten endlich wieder Mut zu einem starken Nationalgefühl haben.“, „Gruppen- und Verbandsinteressen sollten sich bedingungslos dem Allgemeinwohl unterordnen.“, „Unter bestimmten Umständen ist eine Diktatur die bessere Staatsform.“, „Der Nationalsozialismus hatte auch seine guten Seiten.“, „Ohne die Judenvernichtung würde man Hitler heute als einen großen Staatsmann ansehen.“, „Die Bundesrepublik ist durch die vielen Ausländer in einem gefährlichen Maß überfremdet.“, „Ausländer sollten grundsätzlich ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen.“, „Auch heute noch ist der Einfluss von Juden zu groß.“, „Die Juden haben einfach etwas Besonderes und Eigentümliches an sich und passen daher nicht so recht zu uns.“. Antwortvorgaben: stimme überhaupt

nicht zu (1), stimme eher nicht zu (2), stimme teils zu / teils nicht zu (3), stimme eher zu (4), stimme voll und ganz zu (5).

*Tabelle 3:* Frageformulierung: „Auch in der Politik kann man nicht alles auf einmal haben. Auf dieser Liste finden Sie einige Ziele, die man in der Politik verfolgen kann. Wenn Sie zwischen diesen verschiedenen Zielen wählen müssten, Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in diesem Land, Mehr Einfluss der Bürger auf die Entscheidungen der Regierung, Kampf gegen die steigenden Preise, Schutz des Rechts auf freie Meinungsäußerung: welches Ziel erschiene Ihnen persönlich am wichtigsten? Und welches Ziel erschiene Ihnen am zweitwichtigsten? Und welches käme an dritter Stelle?“. Codierung der Indexwerte: 1 Materialisten, 2 Mischgruppe materialistisch, 3 Mischgruppe postmaterialistisch, 4 Postmaterialisten.

*Tabelle 4:* Frageformulierung: „In der Demokratie ist es die Pflicht jedes Bürgers, sich regelmäßig an (1992-93: den) Wahlen zu beteiligen.“ Antwortvorgaben: stimme überhaupt nicht zu (1), stimme eher nicht zu (2), stimme teils zu / teils nicht zu (3), stimme eher zu (4), stimme voll und ganz zu (5).

*Tabelle 5:* Frageformulierung: „Wie stark interessieren Sie sich für Politik?“ Antwortvorgaben: sehr stark (5), ziemlich stark (4), mittel (3) (1992-93: mittelmäßig), weniger stark (2), überhaupt nicht (1).

*Tabelle 6:* Frageformulierung: 1990-92: „Wie beurteilen Sie unser politisches System insgesamt?“; Antworten: sehr negativ (1), eher negativ (2), weder positiv noch negativ (3), eher positiv (4), sehr positiv (5); 1992-93: „Was würden Sie allgemein zur Demokratie in der Bundesrepublik, also zu unserem ganzen politischen System sagen?“ Antworten: sehr zufrieden (1), zufrieden (2), teils zufrieden / teils unzufrieden (3), unzufrieden (4), sehr unzufrieden (5); 1994-2002: „Wie zufrieden oder unzufrieden sind Sie – alles in allem – mit der Demokratie, so wie sie in Deutschland besteht?“; Antworten: sehr zufrieden (1), ziemlich zufrieden (2), teils zufrieden / teils unzufrieden (3), ziemlich unzufrieden (4), sehr unzufrieden (5).

*Tabelle 7:* Die Skala wurde aus den Antworten zu den folgenden neun Gegensatzpaaren konstruiert: „festgefügte Verhältnisse vs. stetiger Wandel“, „altbewährte Anschauungen vs. neue Ideen“, „klare, eindeutige Verhältnisse vs. überraschende Situationen“, „Ruhe und Ordnung vs. Bewegung und Neuerungen“, „Einordnung und Unterordnung vs. Aufbegehren“, „Traditionsverbundenheit vs. Veränderungsfreudigkeit“, „feste Regeln vs. Improvisation“, „bekannte Dinge vs. neue, bisher unbekannte Dinge“, „Erhaltung des Althergebrachten vs. Reformen“. Der Skalenswert ergibt sich als die Zahl der *symptomatischen* Antworten.

**Literatur**

- Achen, Christopher H. 1975: Mass Political Attitudes and the Survey Response. In: *American Political Science Review* 69, 1218-1231.
- Almond, Gabriel A./Verba, Sidney 1963: *The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations*. Princeton: Princeton University Press.
- Alvarez, R. Michael/Brehm, John 2002: *Hard Choices, Easy Answers. Values, Information, and American Public Opinion*. Princeton: Princeton University Press.
- Arzheimer, Kai/Klein, Markus 2000: Gesellschaftspolitische Wertorientierungen und Staatszielvorstellungen im Ost-West-Vergleich. In: Falter, Jürgen W./Gabriel, Oscar W./Rattinger, Hans (Hrsg.): *Wirklich ein Volk? Die politischen Orientierungen von Ost- und Westdeutschen im Vergleich*. Opladen: Leske und Budrich, 363-402.
- Barnes, Samuel H./Kaase, Max et al. (Hrsg.) 1979: *Political Action: Mass Participation in Five Western Democracies*. Beverly Hills: Sage.
- Berelson, Bernard R./Lazarsfeld, Paul/McPhee, William 1954: *Voting. A Study of Opinion Formation in a Presidential Campaign*. Chicago: University of Chicago Press.
- Bühler, Siegfried/Falter, Jürgen W./Schumann, Siegfried 2005: Die Entwicklung extrem rechter politischer Einstellungen West- und Ostdeutscher von 1994 bis 2002. In: Gabriel, Oscar W./Falter, Jürgen W./Rattinger, Hans (Hrsg.): *Wächst zusammen, was zusammengehört? Stabilität und Wandel politischer Einstellungen im wiedervereinigten Deutschland*. Baden-Baden: Nomos, 315-337.
- Campbell, Angus/Gurin, Gerald/Miller, Warren E. 1954: *The Voter Decides*. Evanston: Row, Peterson and Company.
- Campbell, Angus/Converse, Philip E./Miller, Warren E./Stokes, Donald E. 1960: *The American Voter*. New York: Wiley.
- Clarke, Harold D./Kornberg, Allan/McIntyre, Chris/Bauer-Kaase, Petra/Kaase, Max 1999: The Effect of Economic Priorities on the Measurement of Value Change. *New Empirical Evidence*. In: *American Political Science Review* 93, 637-647.
- Collins, Linda M./Wugalter, Stuart E. 1992: Latent Class Models for Stage-Sequential Dynamic Latent Variables. In: *Multivariate Behavioral Research* 27, 131-157.
- Converse, Philip E. 1970: Attitudes and Non-Attitudes: Continuation of a Dialogue. In: Tuft, Edward R. (Hrsg.): *The Quantitative Analysis of Social Problems*. Reading: Addison-Wesley, 168-189.
- Decker, Oliver /Brähler, Elmar 2006: *Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Easton, David 1965: *A Systems Analysis of Political Life*. New York: Wiley.
- Easton, David 1975: A Re-Assessment of the Concept of Political Support. In: *British Journal of Political Science* 5, 453-457.
- Falter, Jürgen W. 1994: *Wer wählt rechts? Die Wähler und Anhänger rechtsextremistischer Parteien im vereinigten Deutschland*. München: C.H.Beck.
- Falter, Jürgen W. 2000: Politischer Extremismus. In: Falter, Jürgen W./Gabriel, Oscar W./Rattinger, Hans (Hrsg.): *Wirklich ein Volk? Die politischen Orientierungen von Ost- und Westdeutschen im Vergleich*. Opladen: Leske und Budrich, 403-433.
- Fuchs, Dieter 1997: Welche Demokratie wollen die Deutschen? Einstellungen zur Demokratie im vereinigten Deutschland. In: Gabriel, Oscar W. (Hrsg.): *Politische Orientierungen und Verhaltensweisen im vereinigten Deutschland*. Opladen: Leske und Budrich, 81-113.
- Gabriel, Oscar W. 2000: Demokratische Einstellungen in einem Land ohne demokratische Traditionen? Die Unterstützung der Demokratie in den neuen Bundesländern im Ost-West-Vergleich. In: Falter, Jürgen W./Gabriel, Oscar W./Rattinger, Hans (Hrsg.):

- Wirklich ein Volk? Die politischen Orientierungen von Ost- und Westdeutschen im Vergleich. Opladen: 41-77.
- Gabriel, Oscar W. 2005: Politische Einstellungen und politische Kultur. In: Gabriel, Oscar W./Holtmann, Everhard (Hrsg.): Handbuch Politisches System der Bundesrepublik Deutschland. München: Oldenbourg, 459-522.
- Goren, Paul 2001: Core Principles and Policy Reasoning in Mass Publics: A Test of Two Theories. In: *British Journal of Political Science* 31, 159-177.
- Green, Donald/Palmquist, Bradley/Schickler, Eric 2002: Partisan Hearts and Minds. Political Parties and the Social Identities of Voters. New Haven: Yale University Press.
- Hallermann, Andreas/Edinger, Michael 2001: Rechtsextremismus in Ostdeutschland. Struktur und Ursachen rechtsextremer Einstellungen am Beispiel Thüringens. In: *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 32, 588-612.
- Heise, David R. 1969: Separating Reliability and Stability in Test-Retest-Correlation. In: *American Sociological Review* 34: 93-101.
- Huber, John D. 1989: Values and Partisanship in Left-right Orientations: Measuring Ideology. In: *European Journal of Political Research* 17, 599-621.
- Inglehart, Ronald 1977: *The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles Among Western Public*. Princeton: Princeton University Press.
- Inglehart, Ronald/Klingemann, Hans-Dieter 1976: Party Identification, Ideological Preference and the Left-Right Dimension among Western Mass Publics. In: Budge, Ian/Crewe, Ivor/Farlie, Dennis (Hrsg.): *Party Identification and Beyond*. London: Wiley, 243-273.
- Jacoby, William G. 1991: Ideological Identification and Issue Attitudes. In: *American Journal of Political Science* 35, 178-205.
- Jacoby, William G. 2004: Ideology in the 2000 Election: A Study in Ambivalence. In: Weisberg, Herbert F./Wilcox, Clyde (Hrsg.): *Models of Voting in Presidential Elections*. Stanford: Stanford University Press, 103-119.
- Jagodzinski, Wolfgang/Kühnel, Steffen M. 1987: Estimation of Reliability and Stability in Single-Indicator Multiple-Wave Models. In: *Sociological Methods and Research* 15, 219-258.
- Jagodzinski, Wolfgang/Kühnel, Steffen M. 1994: Bedeutungsinvarianz und Bedeutungswandel der politischen Richtungsbegriffe „links“ und „rechts“. In: Rattinger, Hans/Gabriel, Oscar W./Jagodzinski, Wolfgang (Hrsg.): *Wahlen und politische Einstellungen im vereinigten Deutschland*. Frankfurt/Main: Lang, 317-367.
- Jöreskog, Karl/Sörbom, Dag 1993: *LISREL 8: Structural Equation Modeling with the SIMPLIS Command Language*. Chicago: Scientific Software International.
- Judd, Charles M./Milburn, Michael A., 1980: The Structure of Attitude Systems in the General Public: Comparisons of a Structural Equation Model. In: *American Sociological Review* 45, 627-643.
- Klein, Markus 2005: Gesellschaftliche Wertorientierungen, Wertewandel und Wählerverhalten. In: Falter, Jürgen W./Schoen, Harald (Hrsg.), *Handbuch Wahlforschung*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 423-445.
- Klein, Markus/Arzheimer, Kai 1999: Ranking- und Rating-Verfahren zur Messung von Wertorientierungen, untersucht am Beispiel des Inglehart-Index. Empirische Befunde eines Methodenexperiments. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 51, 550-564.
- Kleinhenz, Thomas 1995: *Die Nichtwähler. Ursachen der sinkenden Wahlbeteiligung in Deutschland*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kriesi, Hanspeter 2004: Stability and Change of Opinion: The Case of Swiss Policy against Pollution Caused by Cars. In: Saris, Willem E./Sniderman, Paul M. (Hrsg.): *Studies in Public Opinion. Attitudes, Nonattitudes, Measurement Error, and Change*. Princeton: Princeton University Press, 242-267.

- Kroh, Martin 2007: Measuring Left-Right Political Orientation: The Choice of Response Format. In: *Public Opinion Quarterly* 71, 204-220.
- Miller, Warren E./Shanks, J. Merrill 1996: *The New American Voter*. Cambridge: Harvard University Press.
- Rattinger, Hans/Krämer, Jürgen 1995: Wahlnorm und Wahlbeteiligung in der Bundesrepublik Deutschland: Eine Kausalanalyse. In: *Politische Vierteljahresschrift* 36, 267-285.
- Schoen, Harald/Schumann, Siegfried 2007: Personality Traits, Partisan Attitudes, and Voting Behavior: Evidence from Germany. In: *Political Psychology* 28, 471-498.
- Schumann, Siegfried 1990: *Wahlverhalten und Persönlichkeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schumann, Siegfried 2002: Prägen Persönlichkeitseigenschaften Einstellungen zu Parteien? In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 54, 64-84.
- Schumann, Siegfried 2005: Die ASKO-Skala. In: Schumann, Siegfried/Schoen, Harald (Hrsg.): *Persönlichkeit. Eine vergessene Größe der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 41-55.
- Sniderman, Paul M./Brody, Richard A./Kuklinski, James H. 1984: Policy Reasoning and Political Values: The Problem of Racial Equality. In: *American Journal of Political Science* 28, 75-94.
- Stöss, Richard 1994: Forschungs- und Erklärungsansätze – in Überblick. In: Kowalsky, Wolfgang/Schroeder, Wolfgang (Hrsg.): *Rechtsextremismus*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 23-66.
- Van der Veld, William/Saris, Willem E. 2004: Separation of Error, Method Effects, Instability, and Attitude Strength. In: Saris, Willem E./Sniderman, Paul M. (Hrsg.): *Studies in Public Opinion. Attitudes, Nonattitudes, Measurement Error, and Change*. Princeton: Princeton University Press, 37-59.
- Vetter, Angelika/Maier, Jürgen 2005: Mittendrin statt nur dabei? Politisches Wissen, politisches Interesse und politisches Kompetenzgefühl in Deutschland, 1994-2002. In: Gabriel, Oscar W./Falter, Jürgen W./Rattinger, Hans (Hrsg.): *Wächst zusammen, was zusammengehört? Stabilität und Wandel politischer Einstellungen im wiedervereinigten Deutschland*. Baden-Baden: Nomos, 51-90.
- Völkl, Kerstin 2005: Fest verankert oder ohne Halt? Die Unterstützung der Demokratie im vereinigten Deutschland. In: Gabriel, Oscar W./Falter, Jürgen W./Rattinger, Hans (Hrsg.): *Wächst zusammen, was zusammengehört? Stabilität und Wandel politischer Einstellungen im wiedervereinigten Deutschland*. Baden-Baden: Nomos, 249-284.
- Wiley, David E./Wiley, James A. 1970: The Estimation of Measurement Error in Panel Data. In: *American Sociological Review* 35, 112-117.
- Zaller, John R. 1992: *The Nature and Origins of Mass Opinion*. Cambridge: Cambridge University Press.